



Atak, Künstler mit Professur, stellt in dieser Serie Comiclegenden und Illustratorenkollegen vor und malt sie – vielleicht für die Ewigkeit



ATAK ÜBER YUICHI YOKOYAMA UND YUSAKU HANAKUMA (BEIDE GEB. 1967)

Japan extrem

FOLGE 102

Unsere Klischees über die Japaner wurden gerade aktualisiert: Sie scheinen nie ihre Berrschung zu verlieren und ertragen Unglück mit erstaunlicher Demut. Ein Blick in populäre Manga- und Kinderbücher zeigt, dass der Glaube vom stillen Seelenleben ein großer Irrtum ist

JAPANS KULTURELLER UMGANG mit Katastrophen ließ sich in den letzten Monaten ja gut beobachten. Leid und Angst sind nichts, was man öffentlich zeigt. Da lohnt ein Blick auf die visuellen Künste, wie sie die Konfrontation mit großen Natur- und Geschichtsdramen verarbeiten.

Hervorzuheben ist dabei der autobiografische Manga-Epos »Barefoot Gen« von Keiji Nakazawa über die nukleare Tragödie von Hiroshima. Er ist ein Klassiker des grafischen Erzählens und nun auf Deutsch beim Carlsen Verlag erhältlich. Viele Leser werden auch wissen, dass die weltweit populäre Monsterfigur »Godzilla« mit ihren zahlreichen Filmen auf Traumata urgewaltiger Katastrophen und Zerstörungen in der japanischen Geschichte basiert. Dabei ist Godzilla auch ein gutes Beispiel für das japanty-

pische Vermischen von Hoch- und Unterhaltungskultur.

In einer japanischen Buchhandlung fand ich vor Jahren das ungewöhnlichste und wohl bizarrste Kinderbuch meiner Büchersammlung. Darin spaziert ein Junge mit einem plötzlich aufgetauchten skurrilen Wesen aus dem All (Moomba Spaceman) durch die Gegend. Passieren sie eine Imbissbude, mutiert der Kopf des außerirdischen Wesens in das jeweilige Essensangebot. Um seine seltsamen Begleiter davon wieder zu befreien, muss der Junge das Gericht essen. Auf einen Tintenfisch-Knödel folgt die Misosuppe, eine Wassermelone und dann noch eine Sushi Rolle. Bei jeder neuen Verwandlung kommt der Junge mehr ins Schwitzen und sein Bauch wird voller und voller. Bis hinten alles wieder rauskommt.

ABB.: XXXXXXX

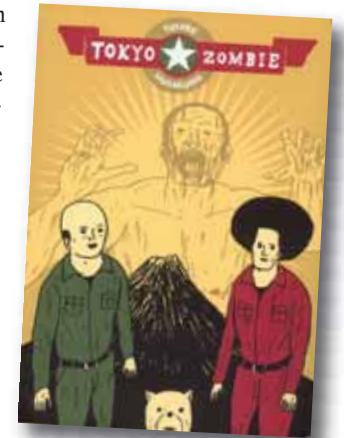
Der Kopf des Außerirdischen wird zum riesigen Scheißhaufen. Die Ohnmacht des Jungens – dargestellt als ein hilfloser Gesichtsausdruck, von spürbarer Stille umgeben. Doch Rettung naht und zwar in Form einer Schmeißfliege. Sie entschwindet mit dem Haufen im Sonnenuntergang. Im Hintergrund der Fujiyama Berg, davor der glückliche Junge. Wie ein Fotomotiv. Happy End auf Japanisch.

Beim Rumzeigen des Buches im Bekanntenkreis waren die Kinder fasziniert von der der rockigen Geschichte. Dagegen wirkt das deutsche Pendant »Vom kleinen Maulwurf, der wissen wollte, wer ihm auf den Kopf gemacht hat« des hochgeschätzten Kollegen Wolf Erlbruch wie Roland Kaiser neben einer Heavy Metall Band.

Yusaku Hanakuma heißt der Autor. Er gehört neben Yuichi Yokoyama und Misaki Kawai zu einer jüngeren Künstlergeneration in Japan, die durch ihre eigenwillige und radikale Vermischung von Kunst und Pop auch immer mehr internationale Aufmerksamkeit genießen.

Hanakuma und Yokoyama sind beide 1967 geboren und leben heute in Tokyo. Stilistisch unterscheiden sie sich enorm. Sie haben sich jeweils auf ungewöhnliche Weise

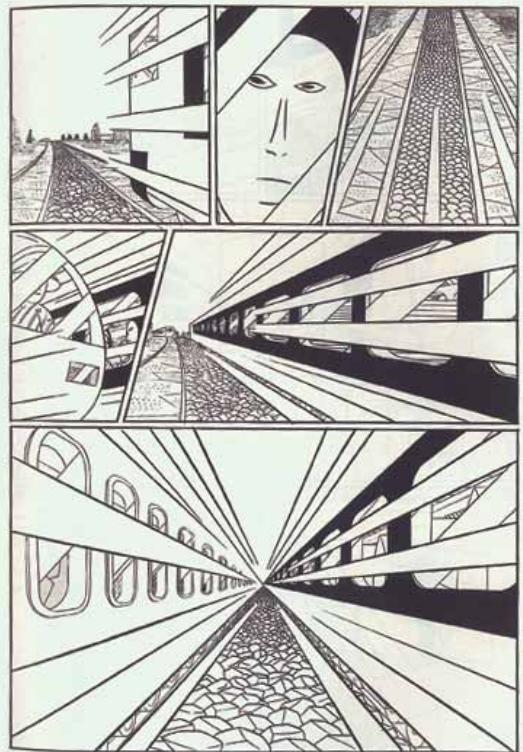
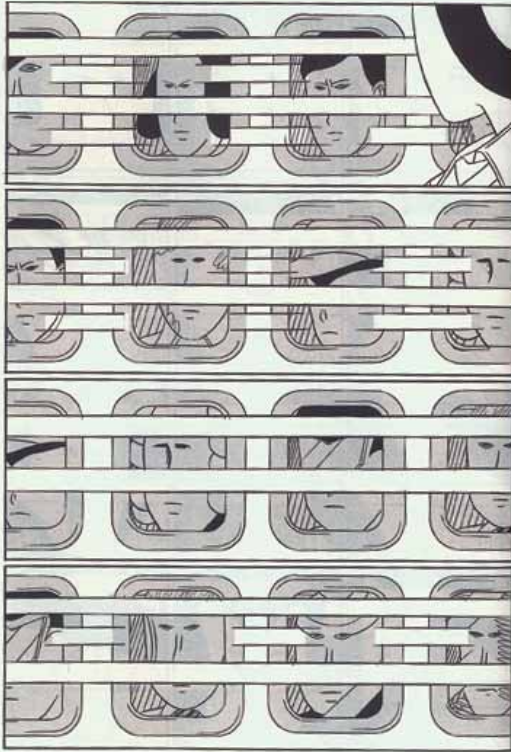
mit dem Medium Manga auseinander gesetzt. Ihre Resultate sind Welten entfernt von den westlichen Klischees der japanischen Manga-Kultur. Anstatt großer Kulleraugen, Mädchen in Schuluniformen und kämpfenden Kuscheltieren begegnen wir bei Hanakuma der waffenlosen Kampfsportart Jiu Jitsu und zwei braven Männern, die irgendwann genervt ihren Chef umlegen. Der kehrt als Zombie wieder und gebiert seinesgleichen. Die beiden Haupthelden, die in Japan inzwischen extrem populär sind, heißen Afro (natürlich mit Afrolook) und Hage. Sie wirken wie eine Persiflage auf die eh schon grelle Gangster-Komödie »Pulp Fiction«. Afro und Hage tragen



SCHRILLE SCHREIE

oben: In »Tokio Zombie« von Yuasaka Hanakuma werden aus artigen Arbeitern unversehends Gangster, die sich plötzlich mit aller Welt anlegen
unten: Die Mahnung »Erst alles aufessen!« versetzt auch japanische Kinder verständlicherweise in Panik





TEMPORAUSCH

Manga mal nicht niedlich und harmlos: Yuichi Yokoyamas Geschichte aus dem Schnellzug

Overalls und gestikulieren wild, sie könnten aus einer Irrenanstalt stammen. Hanakamu gewann mit ihren Geschichten etliche Manga-Preise und Auszeichnungen. 2005 wurde »Tokyo Zombie« verfilmt und erwies sich als erfolgreiche Horrorkomödie weltweit.

Im Gegensatz zu Hanakumas skizzenhaften und punkigen Zeichenstil assoziieren die Arbeiten von Yokoyama mehr eine technisierte und designartige Formsprache. Jenseits aller Stile, Traditionen und Genres schafft Yokoyama eine eher künstliche Welt, in die er sein einzigartiges Experiment verlegt, in dem es um die formalen Beziehungen von Bewegung, Tempo, Rhythmus geht. Die so entstandenen wortlosen Geschichten faszinieren durch ihre Dichte und Atmosphäre und kommen ohne vordergründige emotionale Inszenierung aus. Yokoyama studierte Bildende Kunst an der Kunsthochschule und

widmete sich lange Jahre ausschließlich der Malerei, ehe er sich dem Manga zuwandte. Die Abgeschlossenheit des Gemäldes störte ihn zunehmend, er wollte nun auch das zeigen, was vor und nach der Bildsituation passiert. Es entstehen lange Geschichten, dieten ohne Anfang und Ende auskommen, man kann jederzeit ein- und aussteigen.

Auf beeindruckende Weise kann man dies in seinem Manga »Voyage« nachvollziehen. Blättert man durch das Buch, entsteht der Eindruck, in einem Schnellzug zu sitzen. Eine verschwommene Welt rauscht vorbei. Doch beim Verweilen auf den einzelnen Seiten verstrickt man sich in das graphische Formspiel von Linien, Zeichen und Diagrammen. Ein hochtechnisch anmutendes Zeichenlabyrinth – was ja in etwa bis vor kurzem auch unsem positiven Klischee vom modernen Japan entsprach.

Yuichi Yokoyama lebt jedoch – ungewöhnlich für seine Generation und angesichts seiner Bilder um so erstaunlicher – ohne Computer, Fernsehen und Führerschein. ■